



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

10. Die Fürsten der Kleinstaaten im 17. und 18. Jahrhundert

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

10. Die Fürsten der Kleinstaaten im 17. und 18. Jahrhundert.

Ludwigs XIV. Vorbild hatte Nachahmung gefunden bei deutschen Fürsten. Nicht in dem Bestreben, sein Land nach außen groß und angesehen und mächtig zu machen; wohl aber in der Pracht, der Verschwendung, der Sittenlosigkeit und in dem unumschränkten Regiment, das er führte. Es gab nicht wenig deutsche Fürsten, die Ludwig XIV. im Kleinen sein wollten.

Da war *Eberhard Ludwig* von Württemberg. Er gründete die Stadt Ludwigsburg und baute sich dort nach dem Vorbilde des Versailler Königsschlusses ein großartiges Schloß, aufs prächtigste ausgestattet; er und mehrere seiner Nachfolger haben in diesem Schlosse unter ungeheurem Aufwand Hof gehalten. Überall entstanden solche Schlösser, umgeben von großen Parken nach französischem Muster. So baute *Karl Theodor* von der Pfalz sein Schloß in Schwetzingen, *Karl Albert* von Bayern Nymphenburg und Schleißheim, der Landgraf von Nassau *Wilhelmshöhe* bei Cassel; der Markgraf *Karl Wilhelm* von Baden baute mitten im Walde ein Jagdschloß, Karlsruhe genannt; um das Schloß herum legte er eine Stadt und machte sie zur Residenz. Auch die geistlichen Fürsten wollten nicht zurückbleiben. Ein Fürstbischof von Würzburg erbaute sich das dortige prächtige Schloß und Schloß und Park zu Weitzhöchheim. Überall in deutschen Landen erhoben sich prächtige Bauten nach dem Vorbild Ludwigs XIV.; doch nicht in slavischer Nachahmung, sondern mit eigenen künstlerischen Gedanken.

Am tollsten aber hat es *Kurfürst Friedrich August* von Sachsen getrieben. Er war mit einer wahren Riesenkraft ausgestattet, so daß er Hufeisen und harte Eiser mit der Hand zerbrechen konnte; daher führt er in der Geschichte den Namen *August der Starke*. Da ihm Sachsen zu klein war und er gern den Königstitel gehabt hätte, so bewarb er sich um den polnischen Königsthron, der damals erledigt war. Und mit großem Geldaufwande gelang es ihm auch zum König gewählt zu werden. Doch war e i n e Bedingung dabei: er mußte katholisch werden. Das machte ihm nicht viele Bedenken. Der sächsische Kurfürst hatte bisher als Haupt der Evangelischen im Reichstag gegolten; aber er schwur seinen evangelischen Glauben ab und nahm den katholischen Glauben an: wie er sagte aus Überzeugung, in der Tat um die polnische Königskrone zu erlangen. Er hat damit ein großes, weitläufiges Gebiet gewonnen. Aber das Land war aufs äußerste heruntergekommen. August hat viel

Geld in dies Abenteuer hineingesteckt. Im Lande wurde dadurch nichts gebessert; wohl aber wurde Sachsen dadurch in die große europäische Politik und in den großen Nordischen Krieg zwischen Karl XII. von Schweden und Rußland hineingezogen. — An seinem Hofe in Dresden ging es nicht bloß überaus prächtig und großartig, sondern auch überaus sittenlos und liederlich zu. Neben seiner rechtmäßigen Gemahlin hatte er eine große Anzahl von beständig wechselnden Geliebten; und seinem Vorbilde folgte die ganze Hofgesellschaft. Rauschende Festlichkeiten, alle mit verschwenderischer Pracht ausgestattet, waren an der Tagesordnung; immer Neues erfanden die Hofbeamten, um die Sinne zu reizen.

Zum Hofstaate Augusts gehörte eine ganze Heerschar von Menschen. Da waren beim Oberhofmarschallamte der Oberhofmarschall, der Hofmarschall, 82 Kammerjunker, 20 Pagen zur Aufwartung bei der Tafel, 6 Jagdpagen; dann die Hofjägerei mit ihren Parforce- und Leibjägern; die Hofkapelle, die äußerst zahlreich war; denn der Kurfürst hatte eine italienische Oper, eine deutsche Kapelle, eine französische Oper, eine polnische Oper, eine Jagdkapelle und ein Korps Hoftrompeter; das waren im ganzen etwa 150—180 Musiker. Dann eine unendliche Zahl von Lakaien, Heiduken, Läufern, Stubenheizern, Kammer- und Küchenmägden. Unter der königlichen Dienerschaft waren neun Freimohren und zehn Sklavenmohren. Außerdem vier Hofjuden, die für die Geldbeschaffung eine sehr wichtige Rolle spielten usw. — Dem Oberschenken unterstanden der Haus-, Keller- und Weinmeister in Torgau, eine Anzahl von Weinküfern und Hofmundschenken. — Der Oberküchenmeister regierte über vier Küchenmeister, vier Mundköche, acht Hofköche, mehrere Brat- und Backmeister, Hofkonditoren, Gemüsegärtner, Rauchmeister, Futtermarschälle, Silberkammerer, Silberdiener, Hoffischmeister. — Zur Oberkammer gehörten der Oberkammerherr, 102 Kammerherren, der Weichtvater mit drei Kaplänen, sieben Leibärzte, vier Leibbarbiere, acht geheime Kammerer, acht Kammerdiener, vier Kammernohren und vier Kammerzwerge; der Hofarchitekt, ein Ingenieuroberst, Major und Hauptmann. — Unter dem Oberstallmeister standen die Stallmeister, Weireiter, Futtermarschälle, Küstknechte, Wagenmeister, Rosärzte, Maultierschirrmeister, Hofzieler, Hofarmbrustierer, Stallsporer, Sattler, Wagner, Schmiede. — Dem Oberjägermeister gehorchten die Oberforst- und Wildmeister, die Oberhofjäger, Wildmeister, Jagdpagen, Jagdbesuchknechte, Leibschützen, Büchsenspanner, Jagdpfeifer, Jagdmaler, Jagdstaffierer, Jagdglafer, Jagdabschreiter, Jagdbarbierer, Hundeknechte bei den Leibhunden, Rüden, englischen Doggen, Windhunden; die Fasanenwärter, Löwenwärter, Auerochsenwärter, Bärenwärter.

Unter dem Oberfalkenmeister standen der Falknereihauptmann, der Falkenmeister, mehrere Falkeniere, Falken- und Schwanenwärter. Zu dem Hofstaate gehörten ferner die Kavaliergarde von 120 Mann, die Garde du Corps mit 600 Mann, die Schweizergarde mit 80 Mann. Das geheime Kabinett bildeten zwölf Kabinettminister, zwei Assessoren, vier Sekretäre, fünf Registratoren und sechs Kanzlisten. Daneben stand das geheime Ratskollegium mit sechs wirklichen Geheimeräten, vier weiteren Geheimeräten, dreizehn Titulargeheimräten, fünfzehn geheimen Referendaren, vier Sekretären, fünfzehn Kanzlisten.

So brauchte der Fürst allein für seine persönlichen Bedürfnisse und Liebhabereien Tausende von Menschen; dazu kam noch der Hofstaat der Kurfürstin, der Kurprinzen und der Kurprinzessin. Ferner befand sich in der Hauptstadt Polenz, in Warschau, eine Menge von Großämtern und Großwürdenträgern, die Sachsen zum Teil auch noch bezahlen mußte. Alle diese zum größten Teile unnützen Menschen, die noch dazu für ihre Familie, ihre Verwandtschaft, ihre Freunde sorgen wollten, mußten vom Lande bezahlt, verköstigt, unterhalten werden. Das mußte zu einer über die Massen starken Anspannung der Steuerschraube und zu einer förmlichen Veraubung des Volkes führen — und alles nur für das Vergnügen des e i n e n Mannes und seiner Spießgesellen!

Eine ähnliche Hofhaltung führte einer der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach; dieser schoß einmal seiner schönen Geliebten zuliebe einen Kaminfeger vom Dache herunter, da sie gerne einmal einen Menschen vom Himmel herunterfallen sehen wollte, und fertigte dann die trostlose Witwe des Getöteten mit fünf Talern ab!

Beinahe ebenso schlimm wie August der Starke von Sachsen trieb es eine Zeitlang der Herzog K a r l E u g e n von Württemberg. Sein Vater Karl Alexander war gestorben, als der Sohn erst neun Jahre alt war. (Karl Alexander war katholisch geworden und seine Söhne auch.) So regierte ein Vormund für ihn. Er hat sich in Berlin unter den Augen Friedrichs II. für seinen Regentenberuf ausgebildet. Er hätte keinen besseren Lehrmeister haben können. Als er in seinem sechzehnten Jahre mündig gesprochen wurde, gab ihm Friedrich einen Aufsatz voll guter Lehren mit. Darin heißt es u. a.: „Glauben Sie nicht, daß Württemberg für Sie da sei; seien Sie vielmehr überzeugt, daß die Vorsehung Sie in die Welt kommen läßt, um Ihr Volk glücklich zu machen. Setzen Sie daher stets sein Wohl höher als Ihre Vergnügungen; denn wenn Sie in so zartem Alter Ihre Lust dem Wohle Ihrer Untertanen aufzuopfern vermögen, dann werden Sie ihre Freude, ja die Bewunderung der Welt sein.“ — Karl hat seinem Lehrmeister keine Ehre gemacht. Er glaubte, er sei dazu da, um das Leben zu genießen. Das tat er in vollen

Zügen. An seinem Hofe riß ein üppiges, lieberliches, ausschweifendes Leben ein. Seine Frau, eine Verwandte Friedrichs des Großen, trennte sich von ihm. Er umgab sich mit schlechten Ratgebern. Der eine war der Oberst Kieger. Damals brach der Siebenjährige Krieg aus, zu dem Karl gegen französische Geldzahlung 6000 Mann stellte. Die Leute mußten durch Werbung zusammengebracht werden. Freiwillig gingen sie nicht; also wendete Kieger Gewalt an. Man holte die jungen Leute aus der Werkstatt, vom Pflug weg, aus den Betten, ja selbst aus der Kirche. Viele liefen davon oder meuterten, so daß der Herzog einige von ihnen hinrichten ließ. Solche Soldaten konnten keine Heldentaten verrichten. In der Schlacht bei Leuthen liefen sie davon. Abermals brachte Kieger 12 000 Mann zusammen, die der Herzog selbst anführte. Aber sie wurden in der Gegend von Fulda von Ferdinand von Braunschweig auseinandergejagt.

Der andere schlimme Ratgeber war Graf Montmartin, der erste Minister. Der sollte auf alle Weise Geld schaffen für des Herzogs Liebhabereien. Er und sein Spießgeselle, der Unteroffizier Wittleder, den der Herzog zum Kirchenratsdirektor machte, fanden die Mittel und Wege dazu. Sie richteten einen förmlichen Ämterhandel in Ludwigsburg ein. Da konnte man alle Ämter vom Nachtwächter hinauf bis zum höchsten Amt kaufen. Nach Fähigkeit wurde nicht gefragt.

Nun gab es ja in Württemberg eine Art Volksvertretung, die Landschaft, der durch den Tübinger Vertrag unter Herzog Ulrich bestimmte Rechte eingeräumt worden waren. Gegen alle Bestimmungen dieses Vertrags hatte sich Herzog Karl gröblich verfehlt. Für die Zwecke des Kriegs ließ der Herzog die Landschaftskasse mit Gewalt erbrechen und das Geld wegnehmen. An der Spitze des Landschaftsausschusses stand der Landschaftskonsulent Johann Jakob Moser, ein überaus gescheiter, gelehrter, rechtschaffener und frommer Mann. Ihn ließ der Herzog einfach verhaften und ohne Untersuchung auf den Hohentwiel führen; dort mußte er fünf Jahre im Gefängnis schmachten. Nicht besser erging's bald darauf dem Oberst Kieger, dem bisherigen Günstling des Herzogs. Auf ihn war Montmartin längst eifersüchtig; und um ihn zu stürzen, legte er dem Herzog einen gefälschten verräterischen Briefwechsel vor, den Kieger mit dem preussischen General von Kleist geführt haben sollte. Der Herzog untersuchte weiter gar nicht. Er kam auf die Parade, riß Kieger die Orden herunter, Montmartin zerbrach ihm den Degen — und fort ward er geführt, erst auf den Hohenasperg, dann auf den Hohentwiel; dort mußte er vier Jahre lang in einem finsternen Loch zubringen. Württemberg hatte aufgehört ein Rechtsstaat zu sein. Nach dem Tübinger Vertrag sollte niemand ohne Urteil und Rechte gestraft

werden dürfen. Der Herzog fragte nichts darnach. Nie ist über Moser und Rieger ein Urteil gefällt, nie ihre Sache untersucht worden. Zuletzt wurden sie wieder entlassen und mußten das noch als eine besondere Gnade ansehen. Und so ging's vielen.

Der Siebenjährige Krieg hatte dem Lande acht Millionen Gulden gekostet — für jene Zeit eine ungeheure Summe. Dem Herzog fiel es aber nicht ein zu sparen. Das Heer wurde nicht entlassen, obgleich es bloß eine Spielerei des Fürsten war. Auch die Residenzstadt Stuttgart war unzufrieden mit der unsinnigen Verschwendung des Herzogs. Da ver-



Treibjagd im 18. Jahrhundert.

legte er den Hof nach Ludwigsburg. Dort ward sein Hof einer der glänzendsten in Europa. Scharen von Hofbeamten, Künstlern, Sängern, Tänzern und Tänzerinnen trieben sich da herum und verschlangen unglaubliche Summen. Allein der Ballettmeister Vestris erhielt in 18 Monaten 40 000 Gulden. Der Marstall des Herzogs war der erste in Europa; um ein glänzendes Fest zu sehen, reiste man wohl von Paris nach Ludwigsburg. Dazu war die Vaulust des Herzogs sehr groß. Er hat das großartige neue Schloß in Stuttgart und die dahinter liegenden Gebäude erstellen lassen; ferner das Seeschloß Monrepos, die Solitude mit einer Menge von Nebengebäuden, das Jagdschloß in Scharnhausen, das Schloß in Grafeneck. Schauspielhäuser wurden aufgeführt: in Stuttgart an dem Platze, wo jetzt das Kunstgebäude steht; dabei wurde ein wunderbar schöner Bau aus dem 16. Jahrhundert, das Lusthaus, dessen Reste noch in den Anlagen zu sehen sind, überbaut; auch in Ludwigs-

burg und Grafeneck ließ er Schauspielhäuser erstellen. Seine großartigste Schöpfung aber war das Schloß in Hohenheim mit wunderbaren Gartenanlagen und über 70 Nebengebäuden. Da waren künstliche Seen, Bäche, Wasserfälle u. dgl. Alle diese Gebäude mußten möglichst schnell hergestellt werden; da wurden Hunderte von Bauern, oft mitten in der Ernte, zu Fronarbeiten aufgeboten. War aber ein Bauwerk fertig, dann gefiel's dem Herzog nicht mehr.

Eine andere Liebhaberei war die Jagd. Es wimmelte in den württembergischen Wäldern von Wild; nicht bloß Hasen und Rehen, sondern vor allem Hirschen und Wildschweinen. Das war für die Bauern eine fürchtbare Plage: die Tiere kamen nachts heraus und zerwühlten die Äcker. Wehe dem, der einen Hirsch wegschoß! Aber eine fast noch größere Plage waren die Hezjagden. Da wurden die Tiere nicht geschossen, sondern von berittenen Jägern, den Herzog an der Spitze, so lange gejagt und gehezt, bis sie nicht mehr weiter konnten. Dann hat man sie abgestochen. Da ging's mitten durch die reisenden Saatsfelder; und den Jammer seiner Untertanen hörte der Herzog nicht.

Endlich riß der Landschaft die Geduld. Der Ausschuß verklagte den Herzog beim Kaiser. Nun hatte der Kaiser damals so gut wie keine Gewalt über die Fürsten; und es wäre nichts bei der Sache herausgekommen, wenn nicht die Könige von Preußen, Dänemark und England die Klage unterstützt hätten. Sechs Jahre dauerte der Prozeß; endlich kam's zu einem Vergleich. Der Herzog versprach, sich nach den Landesgesetzen zu halten und entließ Montmartin und Wittleder; die Landschaft übernahm acht Millionen Gulden Schulden. Moser und Nieger waren vorher schon befreit worden.

Besser wurde es, als Karl älter wurde. Namentlich hat dazu Franziska von Hohenheim, seine Geliebte, die er nach dem Tode seiner Frau zu seiner Gemahlin machte, viel beigetragen. Sie war eine sanfte, wohlmeinende Frau und hatte viel Einfluß auf den Herzog. An seinem fünfzigsten Geburtstag ließ er von allen Kanzeln des Landes einen Erlaß verlesen; darin bekannte er, daß er bisher viel gefehlt habe und versprach für die Zukunft Besserung. Es wurde auch besser; doch die alte Willkürherrschaft hatte er noch nicht abgelegt. So ließ er den Dichter Schubart, der ihn durch einen boshaften Wiß geärgert hatte, von Ulm weg auf württembergisches Gebiet, nach Blaubeuren locken und verhaften. Er wurde auf den Hohenasperg gebracht und mußte dort über zehn Jahre lang in harter Gefangenschaft schmachten. Das geschah auch ohne Urteil und Recht.

Damals kam's bei manchen deutschen Fürsten vor, daß sie ihre eigenen Landeskinder an auswärtige Mächte, hauptsächlich Holland und Eng-

land als Soldaten verkauften. Das hat auch Herzog Karl getan. Noch im Jahr 1786 verkaufte er 1000 Soldaten an die Holländer; sie wurden nach dem Kap und nach Batavia eingeschifft und sahen ihr Vaterland größtenteils nicht wieder. Bei einem solchen Anlaß hat Schubart das „Kaplied“ gedichtet: „Auf, auf ihr Brüder, und seid stark!“ — Es war europäischer Sklavenhandel. Von den Zuständen im damaligen Württemberg bekommt man aus Schillers Jugendschauspielen, namentlich aus „Kabale und Liebe“ ein recht anschauliches Bild.

Doch hat Karl in dieser Zeit auch manches Gute getan. Er richtete auf der Solitude eine „Pflanzschule“ ein und verlegte sie später nach Stuttgart als Militärakademie. Sie wurde als *Karlschule* vom Kaiser zur Hochschule erhoben. Karl wollte dort junge Leute, hauptsächlich Söhne von Offizieren, zu Ärzten, Rechtsgelehrten, Forstmännern, auch Künstlern ausbilden lassen und berief zu dem Zweck treffliche Lehrer. Die Schule war ganz militärisch eingerichtet; die Zöglinge trugen Uniform und hatten Wohnung und Kost in der Anstalt. Sie war in dem großen Gebäude hinter dem Schlosse, das noch heute die Akademie heißt. Der berühmteste Zögling war unser großer Dichter Friedrich Schiller. Sein Vater war Hauptmann gewesen, wurde später Garteninspektor auf der Solitude und mußte auf Befehl des Herzogs seinen Sohn in die Akademie eintreten lassen. Aber der Herzog war auch da der Gewalttätige. Schiller durfte nicht studieren, was er wollte und wozu er Anlagen hatte, sondern er mußte Medizin studieren und später Regimentsarzt in Stuttgart werden. Seine dichterischen Arbeiten konnte Karl vollends nicht leiden; er verbot ihm das Dichten. Diesem unnatürlichen Zwange konnte sich Schiller nicht fügen; darum entfloh er in andere Länder, wo er Freiheit hatte. Die Karlschule hatte jedoch keinen langen Bestand; das kleine Ländchen konnte nicht zwei Hochschulen unterhalten. So hat schon Karls Nachfolger die Schule aufgehoben.

Das württembergische Volk hat Karl Eugen trotz all seiner schweren Fehler nicht ungern gehabt. Das machte: er hatte die Gabe, mit jedem Bauern ein freundliches, auch witziges Wort zu wechseln; das hat man ihm sehr hoch angeschlagen. — Und der zähe Fleiß der Schwaben hat es fertig gebracht, daß das Land trotz der Mißwirtschaft des Herzogs immer wieder aufblühte und gedieh. Der Markgraf Karl Friedrich von Baden hat sich ähnlich wie Friedrich der Große unablässig bemüht, sein Land zum Gedeihen und Wohlstand zu bringen, und war immer nicht zufrieden mit dem, was er fertig brachte. Da sagte er einmal mißmutig: „Ich gebe mir alle Mühe, mein Land emporzubringen, und der Herzog von Württemberg läßt sich's sauer werden, das Seinige zu ruinieren; und keinem von uns beiden gelingt es.“ Doch hat Karl auch in der zwei-

ten Hälfte seiner Regierung vieles getan für das Gedeihen von Landwirtschaft und Gewerbe.

Indessen dürfen wir nicht glauben, daß alle deutschen Fürsten so gewesen wären. Vor allem in Preußen nicht. Nachdem unter König Friedrich I. eine ähnliche Verschwendung, Günstlings- und Geliebtenwirtschaft eingerissen war, hat sein Sohn Friedrich Wilhelm I. sofort mit eisernem Besen ausgefegt und ist durch seinen einfachen, sparsamen, rechtschaffenen Hofhalt vorbildlich für Deutschland geworden; und wie sein Sohn Friedrich II. seine Aufgabe nicht im Vergnügen und Genuß, sondern in der Arbeit für sein Volk sah, das haben wir gehört.

Das Beispiel dieser beiden Männer hat auch eingewirkt, nicht bloß das Ludwigs XIV. So hat vor allem das Badener Land eine Reihe von trefflichen Regenten gehabt. Da war — der trefflichste von allen — der schon genannte Markgraf Karl Friedrich. Er regierte nicht weniger als 73 Jahre lang, von 1738—1811. Er hat durch eine Fülle wirtschaftlicher und menschenfreundlicher Bestrebungen, durch Hebung von Gewerbe und Handel, durch Verbesserung des Schulwesens und der gesamten Verwaltung, durch religiöse Duldung ungemein viel Gutes in seinem Lande geschaffen. — Da war ferner der Fürst Leopold I. von Anhalt-Deßau, der „alte Deßauer“. Er war nicht nur als preußischer Heerführer hervorragend, sondern hat auch für seine kleinen Ländchen ungemein viel geleistet: er hat seine Hauptstadt erweitert, viele Dörfer im Lande angelegt, sie gegen Überschwemmungen gesichert, auf seinen Rittergütern Musterwirtschaften eingerichtet. Wie wenig er von Standesvorurteilen hielt, zeigte er dadurch, daß er eine bürgerliche Frau, die Apothekerstochter Anna Luise Fohse heiratete und zur Reichsfürstin und für ebenbürtig erklären ließ. Er lebte glücklich mit dieser vortrefflichen, klugen und tüchtigen Frau. — Und auch Sachsen hatte später einige treffliche Herrscher: vor allem Friedrich August III. (von 1763—1827). — In Thüringen ist Herzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, besonders berühmt geworden (1758—1828). Er hat ein ganz besonderes Verständnis für Kunst und Dichtung gehabt. Unsere großen Dichter Goethe, Schiller, Herder, Wieland und so manche andere hat er in seine Hauptstadt Weimar gezogen und so dieser Stadt zu einem europäischen Aulse, ja zur Weltberühmtheit verholfen.

Manche von diesen deutschen Fürsten ahmten auch die beiden Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. in ihrer Vorliebe fürs Heer nach. Aber während bei diesen beiden das Heer eben nur ein Mittel zum Zweck, nämlich zur Größe und zum Ansehen des Staates war, ist es bei manchen Kleinfürsten zu einer Spielerei heruntergesunken, ohne Wert für den Kriegsfall: so in Sachsen, in Hessen unter dem Land-

grafen Ludwig, in Württemberg unter Karl Eugen usw. Überall hatte man stehende Heere; aber an einem einheitlichen Reichsheere fehlte es.

Etwas Gutes hat auch die Regierung jener verschwenderischen und üppigen Kleinfürsten gehabt: sie haben ihre Residenzstädte zu wirklichen Mittelpunkten der Bildung gemacht. Dort blühten die Künste, vor allem die Baukunst und die Malerei. Wie Wunderbares hat die Baukunst der damaligen Zeit, der sogenannte Barock- und Rokoko-Stil, in Dresden hervorgebracht. Und die Sammlungen, die August gegründet hat, die Gemäldegalerie und das Grüne Gewölbe, sie bilden bis heute einen Anziehungspunkt für Einheimische und Fremde. Auch haben diese Fürsten für Theater, Oper und Schauspiel, sehr viel aufgewendet und das ist geblieben. Endlich besaßen sie auch den Ehrgeiz, womöglich im eigenen Lande eine Hochschule zu haben; das hat zur Gründung einer ganzen Anzahl von Universitäten geführt, die nur zu einem kleinen Teil wieder eingegangen sind — so die hohe Karlschule in Stuttgart —, zum größten Teile aber bis auf den heutigen Tag blühen. Daß wir in Deutschland so viele Mittelpunkte geistigen, künstlerischen, wissenschaftlichen Lebens haben, das verdanken wir diesen kleinen Höfen. Man denke nur an Dresden, Weimar, München, Kassel und an die vielen Universitätsstädte! Das ist in Frankreich ganz anders. Da sammelt sich das ganze geistige Leben in Paris, während die Provinzstädte zurückgeblieben und Stätten ödster Langweile geworden sind.

Was die Regierungsform betrifft, so hat sich in dieser Zeit meist die unumschränkte Monarchie durchgesetzt. Wohl gab es noch Landstände; allein sie galten nichts gegenüber dem Willen der Fürsten. War dieser Wille gut, so konnte der Fürst unendlich viel Segen stiften (wie Friedrich der Große); war er schlecht, so hatte das Land schwer zu leiden (so Sachsen unter August dem Starken, Württemberg unter Karl Eugen und anderen).

11. Die Besiedlung von Nordamerika.

Nachdem Kolumbus Amerika entdeckt hatte, wurden zunächst die Spanier und Portugiesen große Koloniengründer. Die Spanier haben ihr Kolonialreich über Mittel- und Südamerika bis zum Stillen Ozean ausgedehnt. Die Portugiesen haben sich vor allem in Brasilien niedergelassen. Nordamerika war ihnen nicht so wichtig; doch wollten sie auch nicht leiden, daß andere europäische Völker sich dort niederließen. Als daher die Franzosen sich in Florida niederlassen wollten, haben die Spanier sie vertrieben und Florida selbst genommen. Als jedoch ihre